

**Dana
Vowinckel**

2026
deutscher
buch
preis



Nominiert

**Roman
Suhrkamp**

Anton und Alma

SV

Dana Vowinckel

Anton und Alma

Roman

Suhrkamp

5. Auflage 2026

Erste Auflage 2026

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagfoto: Wolfgang Tillmans, *Faltenwurf (skylight)*, 2009,
Courtesy Galerie Buchholz

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-43297-6

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Für Ruben

Prolog

Das Steak Haché schmeckte so tierisch, dass Alma es bereits am ersten Tag in ihre Serviette spuckte. Anton schenkte ihr seinen Yaourt, und als er sie anlächelte, als wüsste er, wie hungrig sie war, wusste sie, dass sie in seinen Körper einfallen wollte, dass sie jede Sekunde ihres Lebens damit verbringen könnte, in ihn hineinzufallen.

Alma wusste nicht, ob Anton sie danach noch einmal wahrnahm. Sie wusste nicht, ob er sie manchmal sah, ohne dass sie es merkte, ob er sie manchmal beobachtete, wenn sie unaufmerksam war, allerdings wusste sie sehr gut, dass sie selten unaufmerksam war. Alma kannte keine Selbstvergessenheit, Alma war sich ihres eigenen Bewusstseins so bewusst, dass sie meist kaum einschlafen konnte aus Angst, es zu verlieren.

Alma sah Anton ständig, ohne dass er es merkte, oder vielleicht war er besser darin, so zu tun, als ob, jedenfalls redete sie sich das ein. Häufig wünschte sich Alma, sich selbst nicht zu bemerken, keinen Hunger mehr zu spüren und keine Vokabel mehr bei sich zu behalten, sondern französische Wörter zu speien, die sich zu Sätzen ausrollen würden wie ein roter Teppich. Sie wünschte sich, nicht zu merken, dass niemand sie mochte, aber sie merkte es doch, spürte die Einsamkeit, spätabends, und der Körper merkte sich die Einsamkeit der Nacht, sodass auch alle anderen spürten, dass sie unglücklich war, so unglücklich, dass man sie nicht ansprechen konnte, ohne dass ihr Tränen in die Augen stiegen.

Manchmal verabredete Alma sich nach dem Unterricht mit einer australischen Austauschschülerin, die auf einer anderen Schule im Ort war und die sie vom Begrüßungsabend kannte. Dann tranken sie zusammen eine Flasche Rotwein und aßen eine

Packung Carambar oder Dragibus, und Alma erzählte von Anton, als würde sich eine leidenschaftliche Affäre anbahnen. In Wahrheit aber hatte sie ihm bloß ein- oder zweimal ihren Yaourt als Dank angeboten, doch er hatte abgelehnt, und einmal hatte sie ihm auf WhatsApp geschrieben, und er hatte geantwortet, sie hatten kurz gechattet, dann hatte er geschrieben, dass er jetzt kochen müsse, und Alma hatte gefragt, ob seine Gasteltern ihn als Sklaven hielten. Er schrieb, dass er einfach besser kochen könne als sie, es gebe meistens Putenschnitzel aus dem Sandwichtoaster und Reis aus dem Beutel. Alma wusste nicht, was an Reis aus dem Beutel so schlimm sein sollte. Bei ihrer Gastfamilie gab es normales Essen, Nudeln mit Butter oder Bolognese aus dem Glas, morgens Baguette mit Nutella statt Toast mit Nutella. Alma fragte, was er denn so koche. Anton schrieb: Kartoffelgratin und Salat, und Alma antwortete, das würde ich gern probieren. Darauf hatte er nie geantwortet.

Einmal war Anton drei Tage nicht da, und Alma dachte, er wäre abgereist, und dass sie sich jetzt umbringen wollte, weil sie keinen Grund mehr sah, in die Schule zu gehen und die Schule zu ertragen. Dann kam er zurück und war krank gewesen, und als sie fragte, was er gehabt hatte, sagte er, Fieber, und sie stellte sich vor, wie sie sich an seinem fiebrigen Körper wärmte und er ihr in die Nippel biss.

Noch ein zweites Mal war Anton drei Tage nicht da, und Alma dachte auch diesmal, er käme nicht wieder, es war November, und die Toiletten der Schule hatten keine Brillen, die Keramik so kalt an den Schenkeln, dass sie sich beinah heiß anfühlte, ein gleißender Schmerz, wenn man sich setzte. Wegen der Klobrillen konnte Anton nicht gegangen sein, er konnte ja im Stehen – und am Ende war er wieder krank gewesen, etwas am Bauch, sagte er, als Alma fragte.

Im Aufenthaltsraum liefen Musikvideos, Adele spazierte in

Schwarz-Weiß an der Seine entlang und sang von irgendwo tief unten, *never mind, I'll find someone like you*, und Alma versuchte, Antons Blick einzufangen, aber er sah immer weg, sah aus, als könnte er sich auf das Buch, das er las, konzentrieren.

Noch ein drittes Mal war Anton drei Tage nicht da, und am vierten Tag dachte Alma: Er ist sicher nur krank, ständig ist er nur krank, aber nach dem Wochenende war er immer noch weg. Es gab Gerüchte: Jemand sagte, Anton sei ein Jude, und er habe behauptet, seine Gastfamilie habe was gegen ihn. Jemand anderes sagte: »Das hat man ihm gar nicht angesehen«, und Alma sagte: »Er hat doch Schweinefleisch gegessen«, woraufhin Gwenaëlle, die unbedingt mit allen befreundet sein wollte, aber Alma nicht mit ihr, sagte: »Manche Juden essen Schweinefleisch, und manche sind wie Schweine im Bett, des vrais cochons, Alma«, und grunzte, und Alma sprach nie wieder über Anton.

Das Halbjahr endete, Alma flog zurück nach Berlin, sie wurde Vegetarierin, trank Alkopops in Biesdorf mit ihren Freundinnen, schlief mit Marlon, bevor er sie zum ersten Mal vergaß, hatte Liebeskummer und machte trotzdem ihr Abitur mit 1,9. Über die Jahre immer wieder betrachtete sie die wechselnden WhatsApp-Profilbilder von Anton, ein hübsches Mädchen war ab und zu darauf, später er in einer großen Altbauküche, einmal er in den Bergen vor einem tiefen Abgrund, einmal in einer Stadt voller Hochhäuser, vermutlich New York. Noch lange wählte Alma die Fotos, die sie hochlud, mit der Frage im Hinterkopf aus, was Anton von ihnen denken würde, nicht, weil es ihr wichtig war, sondern weil sie es so gewohnt war. Es war immer nur ein kurzer Gedanke, ein kurzer Blickwechsel, der nichts mehr mit Anton zu tun hatte, sondern damit, sich von außen zu betrachten, mit den Augen eines Erfundenen.

I

Acht Stationen U7 waren es, jede mit mindestens einer Erinnerung verbunden.

Hermannplatz, der Supermarkt im Keller vom Karstadt, in dem man sehr leicht Bier klauen konnte. Südstern, im Habibi hatte Anton das erste und einzige Mal wegen Alkohol gekotzt. Gneisenaustraße, auf dem Mittelstreifen hatte er eine gefingert, die Esmeralda hieß und die er am gleichen Abend im Melitta Sundström kennengelernt hatte und die ihn drei Monate lang gefühlt immer wieder aufs Neue entjungfert hatte, bis Anton sich auch von anderen Frauen (Mädchen) entjungfern lassen wollte. Mehringdamm, hier war die Therapeutin, zu der er gegangen war, bis er zu alt für Kindertherapie geworden war. Möckernbrücke, hier hatte er Klavierunterricht gehabt. Yorckstraße, auf den Brücken über der Straße hatte er mit Ariel unzählige Joints geraucht und dabei aus den Handylautsprechern frauenfeindlichen Rap gehört, den er eigentlich schon damals nicht sonderlich mochte. Kleistpark, am Winterfeldtplatz hatte er Frederike das erste Mal geküsst, und in derselben Nacht war ihm sein Handy geklaut worden. Eisenacher Straße, hier stieg er aus, hier wohnten seine Eltern. Hier gab es zu viele Erinnerungen, und es war so kalt, dass er fast bis zu ihrer Haustür rannte.

Man konnte schmecken, wenn es Streit gegeben hatte, die Luft schmeckte sauer, sobald Anton durch die Tür trat, seine Eltern wussten, dass er dann erst noch eine halbe Stunde um den Block lief, damit sie sich zusammenrissen, und wenn er zurückkam, würden sie gelüftet haben. Aber diesmal machte Anton das nicht, diesmal ging er einfach wieder, fuhr zum Nathanja & Heinrich und bestellte sich ein Bier und las ein Buch und ging später zur Fachschaftsparty in die Uni.

Im Foyer des Hegelbaus war es auf eine hohle Art laut, wie er das nur von zugigen Foyers in heruntergekommenen Unis kannte. Scheppernde Musik, klebriger Glühweinglow in der Luft und unter seinen Turnschuhen, die er trug, obwohl es draußen unter null war, eiskalt auch hier dank der automatischen Tür, die sich, wenn man sie öffnete, minutenlang nicht schloss.

Er sah Alma zuerst, doch er ging nicht zu ihr, winkte nicht, winken war für Opfer und Eltern. Außerdem waren sie sich so lange nicht begegnet, dass er nicht wusste, ob sie sich überhaupt an ihn erinnerte, obwohl er, kaum dass er ihr Gesicht sah, sofort wieder an ihre auf ihn gerichteten Augen dachte, an den klaren, beinah übergriffigen Blick.

Nach einem Gespräch mit zwei Kommilitonen darüber, ob der Grießbrei in der Mensa nach verdorbener Milch schmeckte, stand er kurz allein da, dann ging er in Almas Richtung und bog in letzter Sekunde zu dem Tisch mit den Getränken ab. Sie starrte gelangweilt an Elias vorbei, den Anton aus einem Seminar über den Knigge kannte, das er abgebrochen hatte, unter anderem, weil Leute wie Elias den Knigge interessant fanden. Er nahm sich noch ein Bier, das nach Putzwasser roch, er war zittrig und wusste warum, er hasste solche Veranstaltungen, aber hatte sich gezwungen herzukommen, und vorhin hatte er eine Kommilitonin offensichtlich so gelangweilt, dass er sich danach eine Viertelstunde im Klo eingesperrt und Duolingo gespielt hatte, um die Scham zu überwinden. Ein letzter Versuch, sagte er sich, und Alma war damals völlig uncool gewesen, als ob das nicht immer noch so wäre. Der Schweiß unter seinen Achseln war kalt, auch seine Zehen klamm.

Er ging zu ihr.

»Crazy«, sagte sie, »dass du hier bist, die Welt ist so klein.«

Elias verabschiedete sich. »Ich lass euch mal«, als sei er sich des Gefallens, den er ihnen damit tat, völlig bewusst.

»Du hast mich gerettet«, flüsterte Alma, ihr Atem warm an seinem Ohr.

»Weißt du ja nicht, ob ich nicht auch so langweilig bin«, erwiderte Anton.

Sie sprachen darüber, wie es ihr ging, sobald Alma ihm eine Frage stellen wollte, unterbrach Anton sie mit einer weiteren, er hatte keine Lust, über sich selbst zu reden. Alma war unterhaltsam, zwischendurch sagte sie immer wieder »verrückter Zufall« oder »crazy«.

»Was studierst du«, fragte er, »oder bist du mit jemandem hier?«

»Müll«, sagte sie, machte eine kleine, schöne Pause. »Ich schreib meine Bachelorarbeit über Müll in der neueren deutschen Literatur, aber im Nebenfach hab ich Geschichte, ich kenn ein paar Leute in der Fachschaft.«

»Lustig, ich hatte im Bachelor Literaturwissenschaft als Zweitfach. Genau andersrum.«

Sie nickte. »Ich liebe Müll«, sagte sie, »nach einer Klassenfahrt nach Warschau musste ich ein Referat über Müll in Polen halten, und seitdem begegnet mir Müll überall, und wenn man einmal genau darauf achtet«, sie holte kaum Luft, »ist die Welt mehr Müll als Nicht-Müll«, und das war der beste Moment des Abends, und Anton sah sich um, und plötzlich war wirklich alles Müll, auch das, was er dazu sagte, »Trennst du deinen Müll auch brav?«, aber Alma lachte, als hätte sie das noch nie jemand gefragt.

Kurz später fühlte er sich doch betrunken. Sie gingen raus zum Rauchen, und Alma drehte ihm eine Zigarette, er bedankte sich, sie fragte ihn, was er mache, »Geschichte«, sagte er, »vor allem amerikanische«, verschwieg, dass er den Bachelor unter Regelsestudienzeit gemacht hatte und nun seit zwei Jahren im Master studierte.

»Ah«, sagte Alma, »cool, ja, ich wollte erst Jura machen, aber ich bin nicht reingekommen, und, na ja, Jura ist vermutlich als Studium auch eher Müll«, und Anton sagte: »One man's trash is another man's treasure«, aber sie schien ihn nicht zu verstehen, und er wollte es nicht erklären müssen, also schwiegen sie sich kurz an. Jetzt wusste er, an wen sie ihn erinnerte. Jessa aus *Girls*. Nur in weniger selbstbewusst und weniger koksabhängig. Wie hieß die Schauspielerin nochmal. Fast fragte er Alma, doch dann kam jemand nach draußen, aus der Tür quoll Wanda. *Bologna, meine Stadt*. Ein paar glücklich hüpfende Fachschaftsleute grölten, *Tante Checker Etihad in Bologna Amore gemacht*, Alma rief: »Was ist das eigentlich für ein Text?«, er googelte, sie beugte sich über das Display, er mochte ihr Parfum, herb, vielleicht ein Männerparfüm. *Tante Ceccarelli hat*, stand da, *in Bologna Amore gemacht*, und die traurige Party grölte: *Amore*, er lächelte Alma an. Die Tür schloss sich wieder.

Anton fragte: »Wie war es denn eigentlich noch in Frankreich?«, es klang, als läge es ein paar Monate zurück, nicht Jahre. Alma erzählte, wie sehr sie es gehasst habe, Anton sagte nicht viel, dann stellten sie fest, dass sie beide in Neukölln wohnten, und als sie am Hermannplatz ankamen, gingen sie noch in eine Kneipe, und Alma zeigte ihm, was alles Müll war, und irgendwann traten sie vor die Tür und sahen einen Fuchs, der erhobenen Hauptes eine Risa-Chicken-Verpackung wegtrug.

Wenig später trafen sie sich zufällig in der Mensa, und noch ein paar Tage später zufällig in der U-Bahn. Alma war für Anton wie ein Wort, das man nie gekannt hatte und das einem, nachdem man es gelernt hatte, auf einmal überall begegnete. In der Bahn gab sie Anton ihre Nummer, wirkte unvorsichtig, als wäre es selbstverständlich, doch an ihrem Blick merkte er, dass sie gern mit ihm schlafen wollte, es hatte sich nichts verändert, außer

dass es nicht mehr peinlich war oder radikal, sehr mit jemandem schlafen zu wollen.

Immer wieder dachte Anton an Müll. Alma hatte recht, er war überall. Sein ganzes Zimmer war voller Dinge, die einmal Müll werden würden. Die Bücher im vollgeregneten Karton vor seinem Haus in der Pflügerstraße Müll wegen des Wetters, seine Klamotten Müll wegen der Zeit, alles, was er aß, wurde irgendwann zu Müll, seine Gedanken, dachte er, auch Müll. Er googelte *Müll in der Literatur*. Er fand einen Sammelband. Müll, las er, sei ein semiotisches Zeichen.

Abends schrieb er Alma, was sie am Wochenende mache.

2

Alma hatte während der ganzen Party nur gedacht, ich rede viel zu laut, und dann noch Müll, ich rede Müll über Müll, aber sie hatte sich nicht stoppen können, manchmal war sie die leise Alma, die sie lieber mochte, und manchmal die laute Alma, von der lauten Alma bekam sie Migräne, auch an diesem Abend, aber sie ignorierte die Schmerzen und den Tunnelblick, und Anton war höflich und interessiert gewesen und immer noch schön. Groß, mit abstehenden Ohren, sie liebte abstehende Ohren bei Männern und glattrasierte Gesichter. Um seinen Hals hing eine Kette mit einem Anhänger, der unverkennbar die Form einer sauren Gurke hatte. Sie nahm es als Zeichen, dass er eine Freundin hatte, so was schenkten Freundinnen.

Zu ihrem Erstaunen überraschte es Alma trotzdem nicht, als sein Name auf ihrem Handydisplay aufleuchtete, dachte, ah, ja, klar, da bist du ja –, und sie verabredeten sich für Freitag. Als Anton am Freitagnachmittag absagte, dachte Alma wieder nur, ah, ja, klar, und Anton fragte, ob sie auch am nächsten Abend könne, und sie sagte ja, blieb bis neun in der Bibliothek. Zur Belohnung

holte sie sich ein Halloumi-Makali-Falafel-Sandwich bei ihrem liebsten Laden in der Weserstraße und aß es im Schneeregen. Zu Hause ließ sie sich ein Bad einlaufen und masturbierte mit dem Duschkopf, während sie an Marlon dachte.

3

Am Freitagmorgen erst war Anton eingefallen, dass seine Mutter Geburtstag hatte, am Telefon klang sie so enttäuscht, als er sagte, er wisse nicht, ob er es abends schaffen würde, dass er Alma absagte, noch während Orna durch den Handylautsprecher sprach. Dann ging er zu einem Fair-Fashion-Geschäft in der Parallelstraße und kaufte ihr eine Balaclava aus Kaschmir, weil sie gesagt hatte, wenn er ihr noch einmal ein Buch schenke, würde sie alle Bücher auf dem Bebelplatz verbrennen gehen, die sie je von ihm bekommen hatte. Orna las ausschließlich Fachliteratur, und wenn Anton ihr Bücher schenkte, hießen sie *White Fragility* oder *Gojnormativität* oder *Raus aus der Mental Load Falle* oder *Die Erschöpfung der Frauen*, und beim letzten Mal hatte sie geantwortet, sie wisse, dass sie eine erschöpfte jüdische Rassistin sei, und Anton hatte sich geschämt.

Orna gefiel die Balaclava, »Praktisch«, sagte sie, zog sie an, »You look like an ultra orthodox woman about to punch a hole in the bedsheet«, sagte Gary, und sie lachte, zu Antons Überraschung, über den Witz ihres Mannes.

Orna goss sich und Paulina ein Glas Wein ein und öffnete Anton ein Bier.

»Bisschen sexistisch«, sagte Anton, und Orna rollte mit den Augen und sagte: »Willst du etwa Wein?«

»Nein«, sagte Anton, legte einen Arm um Paulinas Schultern, nahm ihr das Weinglas weg, trank einen Schluck und schnitt eine Grimasse. Gary garte ein ganzes Hühnchen im Ofen nach einem

Rezept, das er in der *New-York-Times*-App gefunden hatte, wobei man den Vogel mit einem Glas Pickle Brine übergoss. Paulina ging zum Kiffen auf den Balkon, und Anton wusch Salat, bis Gary schrie, sie müssten jetzt sofort den Tisch decken, obwohl er gerade erst die Kartoffeln in den Ofen schob.

Sie setzten sich an den Tisch, Paulina machte Musik an, House, den DJ kannte sie von ihm, sie hörte eigentlich nur Taylor Swift, aber Anton sagte nichts, es war ihm unangenehm, dass sie zu ihrem kleinen Bruder in gewissen Dingen aufblickte. Es gab Vorspeisen aus dem türkischen Supermarkt, Pasten und Oliven und dazu noch Parmaschinken, nicht aus dem türkischen Supermarkt, den Paulina nicht aß, weil sie sich mit dreizehn in den Kopf gesetzt hatte, koscher essen zu wollen, und Gary gesagt hatte: »Keine Chance, aber du kannst Vegetarierin sein oder sogar Veganerin«, und nun war Pauli Vegetarierin und manchmal sogar Veganerin.

»A toast to my beautiful, brilliant and annoying wife«, sagte Gary, und Paulina und Anton sing-schrien laut, »HaJom Jom-Huledet«, eine der wenigen Wortfolgen, die sie auf Hebräisch konnten, weil Orna schon vor zwanzig Jahren aufgegeben hatte, mit ihnen Hebräisch zu sprechen, weil Anton und Paulina stur auf Deutsch antworteten, genau wie Ornas Eltern bald aufgegeben hatten, mit ihr Französisch zu sprechen, da sie nur auf Hebräisch geantwortet hatte. Gary hatte es geschafft, sich durchzusetzen. Mit ihm sprachen sie alle Englisch, und mit ihm sangen sie »Happy Birthday, dear Orna«, das *r* in ihrem Namen amerikanisch und weich wie Samt. Sie lachte, trank mit roten Wangen ihr Glas leer und sagte: »Manchmal regrette ich meine Motherhood doch nicht so sehr.« Paulina lächelte pissig, schon immer, wusste Anton, hatte sie das Gefühl, eher eine Störung im Leben ihrer Mutter zu sein, und Ornas halb sarkastische Sprüche darüber halfen nicht. Anton merkte, wie Paulina sich

wand, weil Gary sich Brot und Pasten in den Mund stopfte, dann hektisch, beinah über die eigenen Füße fallend, aufsprang, um nach dem Pickle Brine Chicken zu schauen, den Mund noch voll.

Gary war ein sehr guter Koch, aber währenddessen musste er fluchen, Besteck fallen lassen, seinen schiefen Körper sich selbst in den Weg stellen und alle anderen dafür verantwortlich machen. Sobald das Essen dann auf dem Tisch stand, war er allerdings hemmungslos begeistert von seinem Können, was so ansteckend war, dass sich alles Chaos davor lohnte, jedenfalls für Anton. Paulina hasste es, wenn sich alle aufs Essen stürzten, ihr beinah protestantischer Ekel vor Völlerei. »Juden haben keine Tischmanieren«, sagte Orna immer zu Paulina, wenn sie sich beschwerte, »weil wir immer in möglichst kurzer Zeit viel essen müssen«, und Anton schlang einfach mit, denn solange er aß, konnte er die aggressive Stimmung um sich herum ausblenden.

Orna fing an, Geschichten aus der Klinik zu erzählen. Gestern hatten sie ein Kind aufgenommen, das Zeuge war, wie der Vater die Mutter angezündet hatte. Paulina stand auf, holte Wassergläser, er sah, wie sie die Stirn kurz an die Külschranktür lehnte, Anton nahm drei Oliven auf einmal in den Mund, musste sich zusammenreißen, Orna nicht zu sagen, dass das kein Thema für ein Familienessen war, aber dann kam das Pickle Brine Chicken auf den Tisch, Ofenkartoffeln, Salat, Joghurtsoße, vegane Soße, selbst eingelegte Radieschen mit Kräuterbutter, und, Garys Brust schwoll, »vegan butter for my princess«, und Paulina lächelte wie eine echte Prinzessin.

Und alle rissen sich zusammen.

Es gab keinen Streit.

Das Hühnchen war perfekt. Paulina aß Ofenkartoffeln, als wäre sie nie magersüchtig gewesen, und Anton mochte seine Fa-

milie, Orna sah zufrieden aus, es gab zum Nachttisch eine fertige Schokoladentorte aus dem KaDeWe, weil Gary nicht backen, aber sehr gut einkaufen konnte, und nachdem Paulina die halbe Tafel dunkle Schokolade, die Gary ihr hinlegte, gegessen hatte, sagte Orna, dass sie jetzt zurück an den Schreibtisch müsse, und Anton und Paulina verabschiedeten sich, bevor Gary sie dazu zwingen konnte, ihm mit dem Chaos in der Küche zu helfen.

Nachts fror Anton, zog sich immer mehr an, Skiunterwäsche und dicke Socken, irgendwann schwitzte er, und am nächsten Morgen wurde ihm klar, dass er krank wurde, aber er sagte Alma nicht ab, weil er wusste, wie das sonst aussah.

Im Ratzeputz in der Weserstraße erzählte sie von ihrem Job als Hilfskraft im International Office mit einer Begeisterung, die Anton nur von seiner Mutter kannte. Sie erzählte von Incomings, die vor Einsamkeit in ihrem Büro weinten, und von Outgoings, die verliebt aus Neapel zurückkamen, und als er fragte, »Was sind Outgoings«, war sie ganz entsetzt, »Warst du nicht selbst mal einer, hast du etwa kein Erasmus gemacht«, und Anton sagte, »Nein, ich kriege immer Heimweh«.

Er erzählte nicht, dass schon alles organisiert gewesen war, dass er einen Studienplatz in Paris gehabt hätte, dass er eine Woche zuvor alles abgesagt hatte, der Untermieterin für sein WG-Zimmer hatte beichten müssen, dass er doch bleibe. Natürlich erzählte er nicht von der Panikattacke auf der Party in der WG-Küche, nachdem alle gegangen waren, weil er nicht weg wollte, weil er dableiben wollte, weil er die Stunden zählte, die er an seinem Esstisch sitzen, in seinem Bett schlafen, unter seiner Dusche stehen durfte.